

Das erstaunliche Werk für die Blinden

Autor(en): **Siradovic-Herman, Daniela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **51 (1993)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das erstaunliche Werk für die Blinden

DANIELA SIRADOVIC-HERMAN, diplomierte Physikerin und Journalistin, lebt und arbeitet in St.Gallen. Nebst wissenschaftlicher Tätigkeit interessiert sie sich für die sozialen Probleme, besonders im Bereich der Erziehung und der Ausbildung.

Das Blindenheim lernte sie erstmals im Jahr 1978 kennen, als sie mit ihren Kindern am «Mu-Ki»-Turnen in der hauseigenen Turnhalle teilnahm. Die Aktivitäten des OBV und dessen Ausbildungsstätten wurden schliesslich zum Thema eines Berichtes.



*Je offenkundiger eine Not ist und je klarer der Weg zu ihrer Bekämpfung zum Ausdruck gebracht werden kann, desto sicherer stellt sich auch die Hilfe ein.**

Der Ostschweizerische Blindenfürsorgeverein (OBV) ist heute die grösste regionale Blinden- und Sehbehinderteninstitution der Schweiz. Gegründet wurde sie nach langer Vorarbeit am 12. Dezember 1901. Man wollte nicht einfach die Blinden hospitalisieren, sondern sie beruflich ausbilden und selbständig arbeiten lassen. Um diese Ideen realisieren zu können, suchte der Initiant, der Trogener Lehrer Viktor Altherr-Huber, Helfer. Dem Vorstand gehörten von Anfang an angesehene Männer an, die auch grossen Arbeitsaufwand nicht scheuten.

An der Webergasse wurde eine Verkaufsstelle errichtet, in der die traditionellen Blindenarbeiten abgesetzt wurden, geflochtene Stühle, Körbe und Türvorlagen, Bürsten und Handtücher. Eine Kommission des jungen Vereins nahm sich der Blindenfürsorge an. Zuerst ging es nur um bescheidene Geldbeiträge, mehr und mehr kam die persönliche Betreuung der

* aus Festschrift «80 Jahre Blindenhilfe»

Sehbehinderten dazu. Dank gezielten Sammlungen konnte bereits 1907 an der Bruggwaldstrasse ein stattliches Gebäude zur Beherbergung von 50 bis 60 Blinden mit vielen weiteren Zimmern für Unterricht, Werkstätten und Verwaltung errichtet werden. Erster Direktor wurde Viktor Altherr-Huber.

Mit dem Bezug der Neubauten konnte das Hauptziel erreicht werden, den Blinden zur Erlangung wirtschaftlicher Selbständigkeit zu verhelfen. Von den 34 Bewohnern waren neun zwischen 17 und 20 Jahren alt. Nebst einigen externen Schülern erhielten sie die Gelegenheit zur Fortbildung mit einem richtigen Lehrabschluss. Dieser Zweig der Blindenfürsorge gewann mit der Zeit immer mehr Bedeutung. In den zwanziger Jahren wurde ein Werkstattgebäude erstellt, 1963 folgte die Lehrwerkstätte für Metallbearbeitung und 1976 die-

Der nachfolgende Überblick ist von Ernst Hofer, heutigem Direktor des OBV.

Der Ostschweizerische Blindenfürsorgeverein mit seinen sieben Dienstleistungssparten

- Beratungs- und Sozialdienst
- Blindenwohnheim
- Blindenaltersheim
- Lehrwerkstätte für Metallbearbeitung
- Lehrwerkstätte für Industriearbeiten
- Gewerbliche Berufsschule
- Berufsabklärungsaufenthalt für sehbehinderte und blinde Jugendliche

beschäftigt rund 75 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Auf einem Gesamtareal von 42 000 Quadratmetern stehen Gebäude mit insgesamt über 40 000 Kubikmetern umbauten Raumes zur Verfügung. Die Dienstleistungen ergeben einen jährlichen Aufwand von rund 7,5 Millionen Franken. An die Finanzierung tragen Eigenleistungen der Werkstätten und die Pensionserträge der Heime 65% bei. Ungefähr 28% erhält der OBV von der Invalidenversicherung, für den Rest von ungefähr 7% oder 500 000 Franken ist die Institution auf die Gutherzigkeit der Ostschweizer Bevölkerung angewiesen. Dank Haussammlung, Trauerspenden, Vergabungen und Vermächtnissen ist der OBV in der Lage, die Arbeit für die blinden und sehbehinderten Menschen der Ostschweiz sicherzustellen.

Das Blindenwohnheim

Das Altersheim

*Die Lehrwerkstätte für
allgemeine Industriearbeiten*



Das Areal des OBV liegt an der Bruggwaldstrasse

jenige für Industriearbeiten mit einer gewerblichen Berufsschule. Heute verfügt der OBV in seinen beiden Werkstätten über gesamthaft 150 Behindertenarbeitsplätze. Die wichtigste Aufgabe bleibt jedoch die Ausbildung. Blinde und sehbehinderte Menschen erlernen Berufe der Metallbearbeitung und der Industrie. Viele weitere Jugendliche aus der ganzen Schweiz kommen nur vorübergehend zur beruflichen Abklärung.

Sehprobleme erschweren die Ausbildung – was tun?

«Ich wollte eigentlich Koch oder Masseur werden. Koch konnte ich nicht werden wegen der Augen, und für die Ausbildung zum Masseur waren meine Schulleistungen zu schlecht», erzählt Daniel Vieser, 20 Jahre alt, seit zwei Jahren im Blindenwohnheim, seine Geschichte. Von Geburt an sehbehindert, wuchs er in der Nähe von Zürich auf, wo er auch die Schule besuchte. Es folgten Ausbildungsjahre in einem Internat in Bern. Nachdem alle Kollegen das Internat verlassen hatten, suchte er nach einer neuen Möglichkeit, mit Gleichaltrigen zu leben. Er entschied sich für ein Berufsabklärungsjahr beim OBV. Dies ermöglichte ihm, in zehn verschiedenen Berufen zu schnuppern. Während jeweils zwei bis vier Wochen arbeitete er vier Tage, ging an einem Tag zur Schule und verarbeitete zwischen den verschiedenen Praktika während einer Woche intern im OBV ein Thema. Dies sollte nicht nur seine beruflichen Neigungen abklären, sondern auch die soziale Integration ermöglichen.

«Am Anfang war es schwierig, doch ich konnte mich schnell akklimatisieren, weil ich schon früher im Internat gewesen war. Im ganzen Haus gibt es Handläufe, und ich kann mich auf meinen Sehrest verlassen. Ausserdem gibt es hier Leute, die sich um die Lehrlinge kümmern. Das Wohnen im Heim zahlt die IV (Invalidenversicherung), von welcher ich auch das Taggeld bekomme. Ich entscheide, ob ich bleibe. Es gefällt mir hier in St.Gallen. Das Haus ist für ein Blindenheim ideal gelegen. Um sich auf dem Gelände zu bewegen, reicht es, dass mir jemand den Weg zeigt, dann muss ich ihn zwei-

bis dreimal gehen und habe ihn im Kopf», sagt Daniel, der sich trotz allen angenehmen Seiten des Heimlebens sehnlich wünscht, ganz selbständig zu werden. «Es ist mir bewusst, dass ich dann selber putzen und kochen muss, aber wenn ich das nicht tue, verlerne ich das Gelernte.»

Die Berufsabklärung bei Daniel Vieser endete mit dem Entschluss für eine Ausbildung zum Sesselflechter in Form einer zweijährigen IV-Anlehre. «Für meine Begriffe hat es gut begonnen; zuerst macht man die einfacheren Stühle, wo jede Seite gleich ist, die Flechtweise ist immer gleich, das Muster entsteht durch die Anzahl Löcher im Rahmen. Privatleute bringen uns Reparaturen, so soll ein antiker Stuhl mit dem gewünschten Geflecht neu bespannt werden. Das Material ist interessant: Rattan, gespalten für das Wiener Geflecht, oder die Schnur für «Tessiner», erklärt der junge Mann seine Arbeit und stellt dabei seine Kollegen vor. Er bewegt sich sicher und schnell zwischen den vielen Stühlen und plaudert voll Enthusiasmus über die bevorstehenden Meisterschaften im Torball. Er gehört zur Mannschaft des Behindertensportvereins und ist ein passionierter Sportler. Während der Ferien macht er eine grosse Velotour. Natürlich mit dem Tandemvelo, dazu braucht er einen Vordermann, der ihn sicher durch den Verkehr steuert. Neben dem Sport ist Lesen seine Lieblingsbeschäftigung. Leider ist die Auswahl der Bücher in Punkt-schrift beschränkt, aber mit dem Fernsehlesegerät, einem Bildschirm, der die Schrift bis zu 32mal vergrössert, kann er auch die Schwarzschrift lesen. Nicht nur Agatha Christie, sondern auch Dürrenmatt und Jeremias Gotthelf habe er gelesen, sagt Daniel, der eine ausgesprochen lebensbejahende Einstellung zeigt.

Dies ist nur ein Beispiel, wie der OBV helfen kann. Die Beratung ist kostenlos, sei es für die Betroffenen oder die Angehörigen. Manchmal dauert es zu lange, bis die Sehbehinderten, besonders die Späterblindeten, den ersten Schritt zur Beratung und Umschulung machen. Oft muss ein wahrer geistiger Kampf geführt werden, bis das eigene Schicksal akzeptiert wird.

Wohlgelungene Umschulung

Als die veränderten Wirtschaftsverhältnisse der fünfziger Jahre zur Eröffnung einer Metallwerkstätte führten, sah noch niemand die Bedeutung dieser Sparte für die Blindenarbeit voraus. Schon bei der Gründung des kühnen Unterfangens, 1955, beteiligten sich 69 Firmen mit finanziellen Beiträgen. Um die Jahreswende 1962/63 konnte die Lehrwerkstätte für Metallbearbeitung erweitert werden. Der Neubau gegenüber dem Blindenaltersheim wurde für 25 Arbeitsplätze in fünf Abteilungen geplant: Einführung, Weiterbildung, Kleinapparatbau, Montage und Theorie. Heute bietet ein mit 50 Arbeits- und Ausbildungsplätzen eingerichteter Metallbearbeitungsbetrieb sehbehinderten, blinden und anderweitig behinderten Menschen die Möglichkeit zur Umschulung und Eingliederung in die Arbeitswelt. Es fällt einem Aussenstehenden nicht leicht, sich die Schwierigkeiten einer solchen Umschulung vorzustellen.

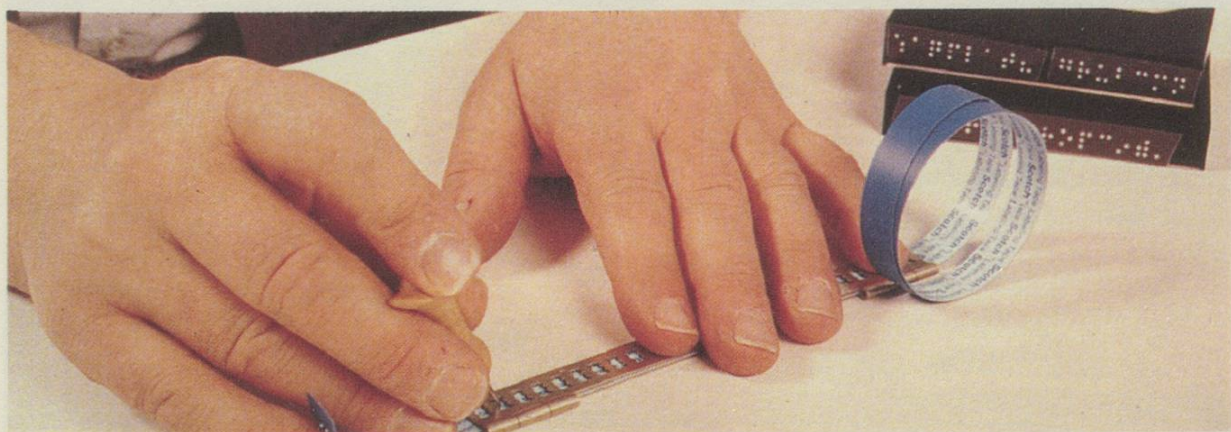
Walter Riesch, 40 Jahre alt, ehemaliger Landwirt im Bündnerland, arbeitet seit 14 Jahren in der Metallwerkstatt. «Seit meiner Kindheit bin ich kurzsichtig, dann kam die Netzhautablösung. Ende 1977 bin ich nach St.Gallen gekommen. Die Umstellung war schon schwierig. Ich wohnte im Blindenheim, zwischendurch kamen Spitalaufenthalte, dann eine Abklärung während dreier Monate.» Es zeigte sich, dass die Umschulung nur in der Metallbearbeitung sinnvoll war. Also verlängerte die IV seinen Aufenthalt um ein Jahr. «Ich lernte unter der Aufsicht des Meisters das Bohren und Bearbeiten von Metall, Gewindeschneiden, Sägen und Feilen. Es war nicht einfach, vom Land in die Werkstatt umzusteigen. Noch heute habe ich Sehnsucht nach meinem Hof im Bündnerland. Aber hier fühle ich mich geschützt. Wenn etwas bei der Arbeit nicht geht, kann man es sagen. In der freien Wirtschaft ist dies nicht möglich», erzählt Walter Riesch in einer angenehmrühigen Art. Desto mehr überrascht seine Antwort auf die Frage, wie er die Freizeit verbringe: Er tanze leidenschaftlich gern. Einmal wöchentlich macht er in einer Volkstanzgruppe mit. Leider seien es zu wenige, die mitmachten, bedauert er. Sonst



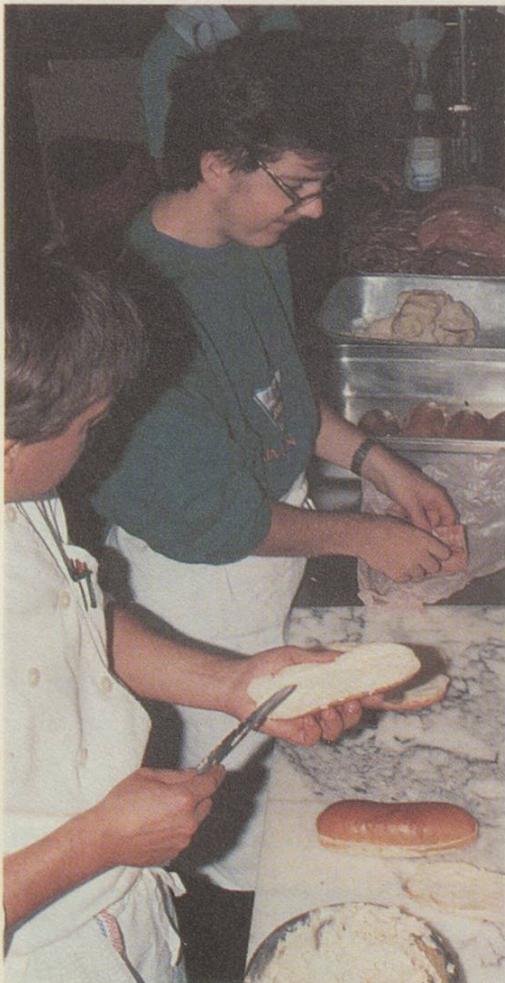
Beratung zur optimalen Sehrestnutzung



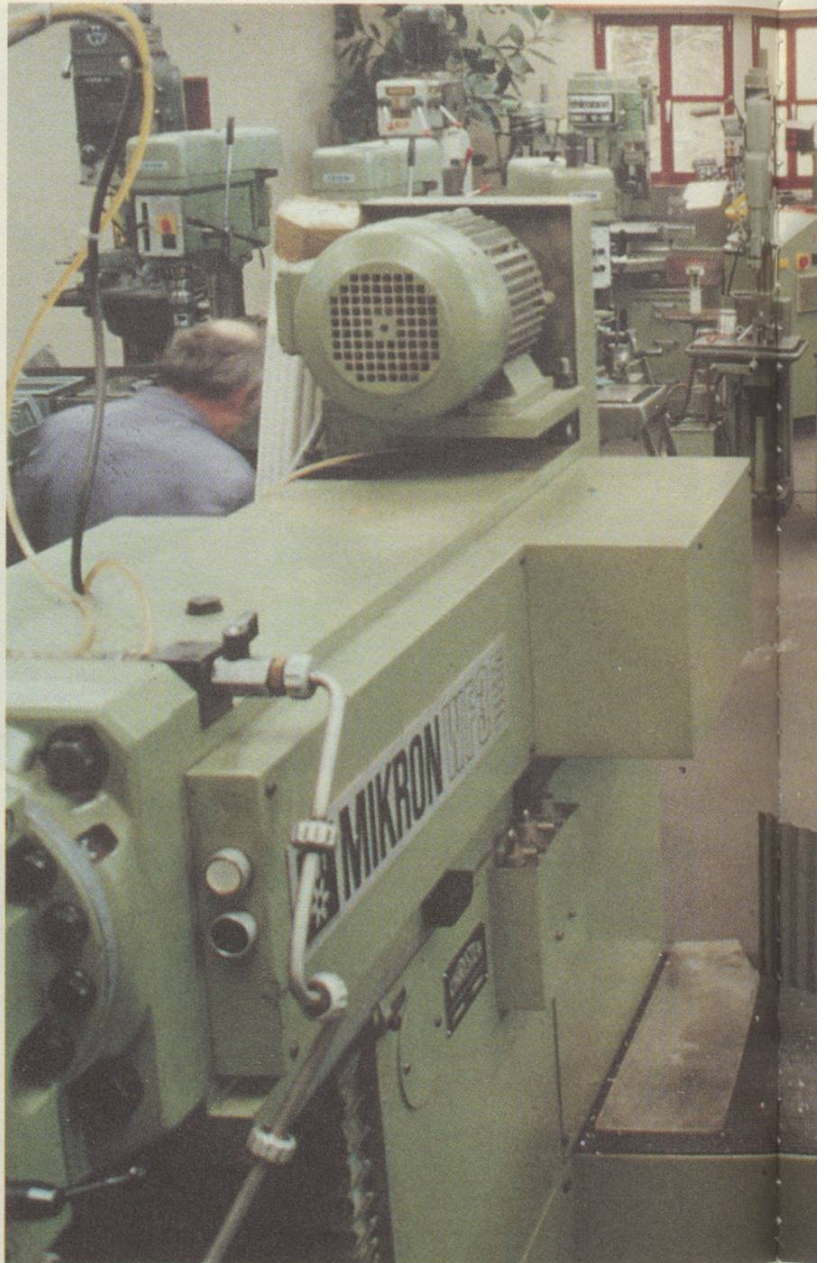
Spezielle Hilfsmittel erleichtern das Erlernen der Punktschrift...



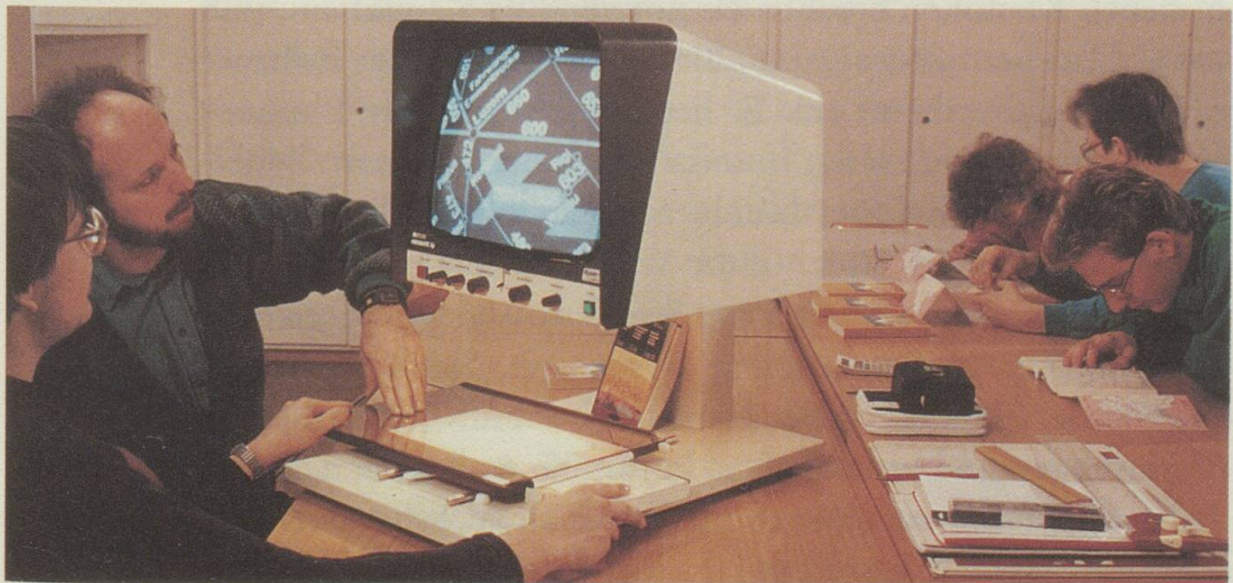
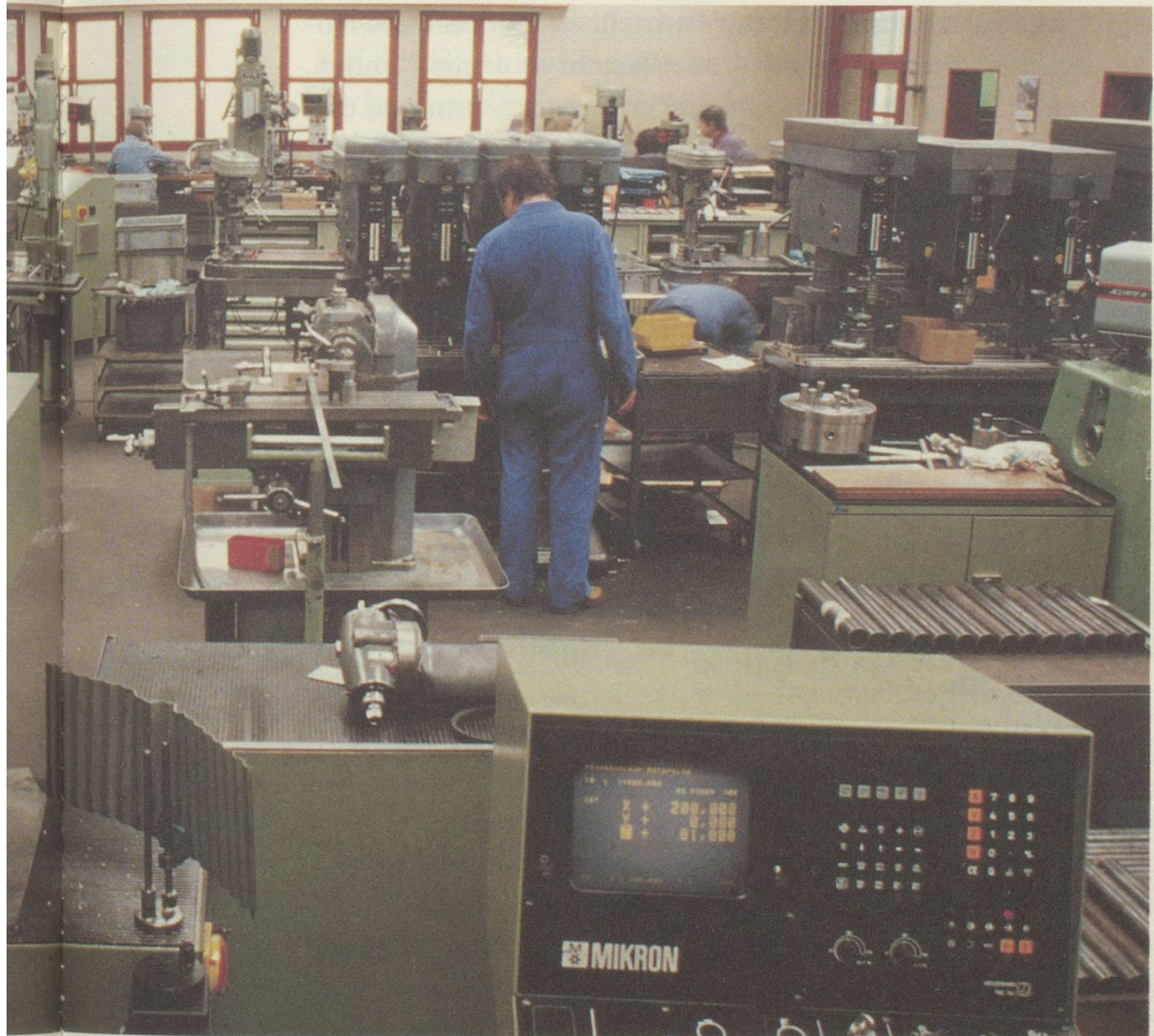
... und befähigen zu einfachen Beschriftungen im Alltagsbereich.



Schnupperlehren ermöglichen eine gezielte praktische Abklärung der individuellen Eignungen und Neigungen.



Der modern eingerichtete Maschinensaal



In der internen gewerblichen Berufsschule besuchen die Anlehrlinge den allgemeinbildenden und fachlichen Unterricht.

verbringe er seine freie Zeit mit Fernsehen – nur nicht zu lange und mit einem Fernglas – mit Basteln und mit Rennen. Wegen der kranken Netzhaut darf er nicht schwimmen und turnen, was ihn ein bisschen ärgert – man spürt es an seiner Stimme –, stehe doch den Heimbewohnern ein eigenes Schwimmbad zur Verfügung.

Die Werkstätte für allgemeine Industriearbeiten

Dank vieler treuen Auftraggeber aus Industrie und Gewerbe können in St.Gallen 150 Arbeitsplätze für dauerbeschäftigte behinderte Menschen erhalten bleiben. Ein moderner Maschinenpark ermöglicht eine exakte Ausführung von Serienaufträgen.

Ein Zuhause mit Tradition

Als das Blindenwohnheim 1907 fertiggestellt wurde, zählte sein ältester Bewohner 66 Jahre. Was sollte mit den Alten geschehen, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig waren? Der Platz wurde für jüngere Behinderte benötigt, die ausbildungsfähig waren, denn es war ja das Ziel des OBV, Blinde und Sehbehinderte in ein normales Leben zurückzuführen. Der Vorstand entschloss sich zu einem Neubau auf eigenem Boden. Die angrenzenden Liegenschaften wurden gekauft, eine Sammlung in sieben Kantonen brachte das notwendige Kapital ein, und am 6. Oktober 1930 zogen die Betagten in ihr neues Zuhause im Blindenaltersheim ein. Es liegt mitten in einer Blumenwiese, sonnig und ruhig. In seinen 57 Einzelzimmern beherbergt es sehbehinderte, blinde und taubblinde Pensionäre. Dank dem Revierförster Viktor Wild wurde ein Spazierweg mit Ruhebänken im eigenen Streifen Wald eingerichtet. Nebst Spaziergängen machen Gymnastik, Spiele, Schwimmen in der eigenen Halle, Handarbeits- und Bastelarbeiten, Vorlesungen und verschiedene kulturelle Anlässe den dritten Lebensabschnitt zu einer frohen und abwechslungsreichen Zeit. All dies wäre kaum erreicht worden ohne Menschen, die ihr Leben lang im Dienste der karitativen Werke arbeiteten.

Dank dem Neubau wurden im Blindenwohnheim Plätze frei für die Aufnahme von mehrfach Behinderten: Taubblinde, hochgradig Schwerhörige oder Gelähmte fanden Aufnahme. Ende der 70er Jahre führte man Renovations- und Ausbauarbeiten am Blindenwohnheim durch. Das verwitterte Grau wich hellen Farben, der Speisesaal und die Aufenthaltsräume wurden erneuert. Das Wohnheim wird heute im Sinne einer Pension geführt. Mit 50 Betten bietet es den im Erwerbsleben oder in der Ausbildung stehenden Personen ein Zuhause, das ihren Bedürfnissen angepasst ist und eine Betreuung durch geschultes Personal gewährleistet.

Dokortitel als Voraussetzung

In einem Interview sagte Dr. phil. Rose-Marie Lüthi, Blindenpädagogin beim OBV, sie habe den akademischen Titel angestrebt, um sich besser für die Belange der Blinden einsetzen zu können. Sie selbst erblindete, bedingt durch eine Erbkrankheit, als fünfzehnjährige Gymnasiastin. Mit Willensstärke schaffte sie die Matura, dann das Lehrerseminar und das Studium an der Universität Zürich, wobei sie während der ganzen Ausbildungszeit auch noch anderweitig tätig war. Sie half beim Ausbau einer Tagesschule für sehgeschädigte mehrfachbehinderte Kinder, «übersetzte» Bücher und Schriften in die Punktschrift, gab Punktschriftunterricht und arbeitete einige Zeit am schulpsychiatrischen Dienst. Auch ihre Dissertation hat sie den Blinden gewidmet. «Thema meiner Dissertation war «Die Bedeutung des Gehörs für den Blinden». Der Dokortitel war meiner Meinung nach eine Voraussetzung für mein berufliches Engagement», erzählt Rose-Marie Lüthi, während sie durch ihr Büro schreitet, die Unterlagen für den Unterricht sucht und an einigen Beispielen zeigt, worin ihre Arbeit besteht.

Bis vor kurzem musste das Schulmaterial von Hand mit einer mechanischen Blindenschriftmaschine hergestellt werden. Seit einiger Zeit stehen ihr ein Computer, eine Blindenschriftzeile und ein Blindenschriftdrucker zur Verfügung. Mit Hilfe der Blindenschriftzeile kann sie alles, was auf dem



*Die Lehrwerkstätte für Industrie-
arbeiten bietet 100 Behinderten
Arbeit...*



... sei es im traditionellen Blindenhandwerk...



...oder im eigentlichen Industriebereich.



Die Pensionäre begegnen sich in der gemütlichen Cafeteria.



Für die Möglichkeiten gemütlichen Beisammenseins wird ebenso gesorgt wie für das leibliche Wohl.

Bildschirm erscheint, lesen. Das Textmaterial verarbeitet sie mit Hilfe eines handelsüblichen Textverarbeitungsprogramms. Die Texte können mit einem Matrixdrucker ausgedruckt oder mit einem speziellen Programm für den Blindenschriftdrucker vorbereitet werden.

Auf Schritt und Tritt folgt Rose-Marie Lüthi ihre Führhündin Ondra. Die beiden reisen viel zusammen oder, besser gesagt, laufen viel zusammen. «Es tut gut, mir und dem Hund. Auch bei längeren Reisen oder Theaterbesuchen trenne ich mich nicht von Ondra.» Die Pädagogin verrät somit ihre grösste Leidenschaft: Theater. Oper und Operette hat sie am liebsten. Ihr Gesicht erhellt sich, wenn sie über «Zauberflöte» und «My fair lady» spricht. Die gebürtige Zürcherin wohnt in der Stadt St.Gallen und kommt jeden Tag zu Fuss zur Arbeit im OBV. Den Lehrlingen des OBV erteilt sie Punktschriftunterricht, übersetzt mit Hilfe eines Computers die Unterrichtsunterlagen in die Punktschrift (Braille-Schrift) und in die spezielle Jumboschrift für die Anfänger. Dank ihren Sprachkenntnissen kann sie auch Lehrmaterial aus den USA, aus Deutschland und Frankreich benutzen. Besonders viel Wert misst sie der Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Organisationen zu. Der Unterricht beginnt; die Hündin steht diszipliniert neben der Tür und wartet, dass sich ihre Herrin verabschiedet. Vor dem Eingang der Industriewerkstätte hält ein Lieferwagen mit der Aufschrift OBV an. Der Arbeitstag im OBV hat begonnen.

